

# Mein anderes Ich und du

Von Stiffy

## Inhaltsverzeichnis

|                                 |    |
|---------------------------------|----|
| <b>Von Blicken...</b> .....     | 2  |
| <b>...und Berührungen</b> ..... | 10 |

# Von Blicken...

~~~~~

**Genre:** Shounen Ai / Yaoi  
**Fandom:** Original / Eigene Serie

**Länge:** ca. 6700 Worte / Zwei Kapitel

**Disclaimer:** Charaktere und ihr Leben gehören mir ^\_\_~

**Entstehung:**

*Am liebsten würde ich an dieser Stelle sagen: mir war langweilig, deshalb hab ich geschrieben. Aber leider wäre das gelogen, denn eigentlich hatte ich, als die Geschichte entstand, tatsächlich andere Dinge zu tun... und dennoch habe ich mich bei Animexx rumgetrieben und bin mal interessenthalber die Wettbewerbe durchgegangen. Naja, und da hab ich einige entdeckt, und dachte mir, sie doch miteinander zu verbinden... \*drop\**

*Eigentlich würde ich hier nun auch gerne sagen, dass ich nicht gerne Geschichten zu Wettbewerben schreibe, aber wahrscheinlich würde mir das hier gerade eh keiner mehr glauben... also lass ich das jetzt einfach mal \*lach\**

*Weshalb ich die Geschichte am Ende geschrieben habe, ist, weil mir tatsächlich bei der Liste der Worte, die vorkommen sollten, etwas eingefallen ist. Ich finde es interessant, nur aus vorgegebenen Worten heraus eine eigene Geschichte zu entwickeln und ich denke mir gerne aus, wie ich geforderte Worte einbauen kann ^^*

*Wer etwas genau über die Wettbewerbe lesen will, ich habe die Informationen (Vorgaben etc.) bei den Charakterbeschreibungen eingefügt ^^*

**Kommentar:**

*Diese Geschichte war nur ein Zwischenprodukt, das innerhalb von ca. 4 Stunden entstanden ist (ohne Nachbearbeitungszeit) und mir persönlich ist sie einfach zu kurz. Ich schreibe lieber ausführlichere Geschichten mit entsprechend „anspruchsvoller“ Handlung. Doch selbst bei dem jetzigen Stand ist die Geschichte eigentlich zu lang geworden, jedenfalls für zwei Wettbewerbe, wobei eine Jurorin so nett war, mich dennoch zuzulassen – danke!! \*verbeug\**

*Naja, wie dem auch sei, ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen dieser kleinen, zweiteiligen Geschichte^^*

~~~~~

## MEIN ANDERES ICH UND DU

### Kapitel 1 ~ Von Blicken...

Ob es so etwas wie meinen Traummann gibt? Ich glaube nicht wirklich an solche

Dinge. Bestimmungen, das Schicksal... was macht man, wenn einem nicht auffällt, dass der Richtige genau vor einem steht? Hat man dann Pech gehabt? Wird man anschließend sein Leben lang unglücklich herum laufen, immer wieder auf den Falschen treffen?

Wie gesagt, ich glaube nicht daran, dass es den Menschen, der für einen richtig ist, den Traummann schlechthin, gibt. Und dennoch habe ich natürlich ein paar Vorstellungen, wenn man mich fragen würde, wie die Person sein oder aussehen sollte. Ich mag dunkle Haare und braune Augen. Ich verliere mich gerne darin, sei es mein Blick oder meine Finger. Natürlich, ich hatte schon mehr als einen blonden Freund, aber dennoch, wenn ich es mir aussuchen könnte...

Ob für mich nur das Aussehen zählt? Nein, aber ist es nicht dennoch der erste Punkt, der einem auffällt? Erst wenn man die Augen auf die Person geworfen hat, kann man sie kennenlernen, den Charakter, die Stärken und Schwächen, die Macken. Ich kann mir gut vorstellen, dass auf diese Weise eine Menge Beziehung, die eigentlich so perfekt passen würden, niemals zustande kommen; weil sie wählerisch sind, er auf große Brüste steht oder ihr einfach seine Nase nicht gefällt. Es ist schade, weshalb ich versuche, mich nicht nur nach den eindeutig hübschen Männern umzusehen.

Auf diese Weise ist *er* mir aufgefallen, vor gar nicht so lange Zeit.

Er sitzt meistens auf demselben Platz während der Statistikvorlesung oder wenigstens in derselben Reihe; in der dritten. Alleine ist er fast nie, doch ich glaube nicht, dass er viele Freunde hat. Er wirkt wie ein sehr ruhiger Typ, vielleicht etwas schüchtern, zurückhaltend. Er ist unscheinbar, weshalb er mir wohl nicht früher aufgefallen ist. Er ist nicht besonders hübsch oder irgendwie besonders; er sticht nicht heraus aus der Masse. Und doch, letztendlich ist er mir ins Auge gestochen, irgendetwas an ihm, das ich nicht beschreiben kann. Manchmal in der Mensa suche ich ihn, beobachte ihn im Gespräch, seine Gestiken und Mimiken, sein lachendes Gesicht oder die nachdenkliche Miene. Natürlich bekommt man auf diese Art keinen besonders umfangreichen Eindruck eines Menschen, doch mir hat es gereicht, ihn nicht zu vergessen. Ich frage mich, was er wohl für Hobbys hat, ob er gerne Sport treibt und ob ich ihn einladen soll, abends mal mit ins Klivens zu kommen. Er würde wahrscheinlich ziemlich doof gucken, denn ich habe keine Ahnung, ob er mich je bewusst wahrgenommen hat.

Ich für meinen Teil finde ihn jedes Mal in der Statistikvorlesungen. Er hat schwarze Haare, seine Augen sind blau. In den letzten Wochen habe ich mich von einer der hintersten Reihen bis zur fünften vorgearbeitet. Von hier aus kann ich seine Finger sehen und die kleinen Locken, die seinen schönen Nacken umspielen. Wenn ich seitlich ein Stück von ihm entfernt sitze, kann ich sein markantes Profil beobachten, wie es aufmerksam zur Tafel gerichtet ist, während er kleinlichst mitschreibt, was Mrs. Stewis, eine nette, aber langsam schon sehr gebrechliche, **alte Frau**, uns berichtet. Ich höre ihr schon lange nicht mehr zu, zu unwichtig ist der Stoff, zu genau steht er auch in den Lehrbüchern beschrieben. Wenn nicht *er* hier sitzen würde, käme ich nicht mehr. Doch auf diese Weise kann ich die zwei Vorlesungsblöcke kaum erwarten. Manchmal frage ich mich, was mich eigentlich von einem Stalker unterscheidet.

Mit voller Wucht lasse ich meinen Kopf nach vorne auf die Tischplatte knallen. Kurz hält Mrs. Stewis inne, doch als ich meinen Kopf einfach liegen lasse, fährt sie schnell fort. Von hier und da höre ich Gekicher, Hannah beugt sich näher an mich heran, auch ihre Stimme klingt belustigt.

„Geht es dir gut?“, flüstert sie und streift mein Haar.

Ich schüttele bloß den Kopf, drehe ihn dann auf dem Tisch um sie anzusehen.  
„Was ist denn los?“ Ihr Blick bleibt amüsiert, weiß sie doch, wie ich zu Übertreibungen neige.

„Ich will mit ihm sprechen“, gebe ich zu, während mein Blick an ihr vorbei aus dem Fenster fällt. **Regen**. Hat vorhin nicht noch die Sonne geschienen?

„Dann tu es endlich.“ Natürlich weiß sie genau was ich meine.

„Und was soll ich sagen? Hey, ich bin dein persönlicher Stalker?“

„Wenigstens wäre das originell...“

Ich verdrehe die Augen. „Ich will nicht originell sein... sondern sympathisch...“

„Das bist du sowieso.“ Sie lehnt sich gegen meine Schulter, während ihre Finger meine Haare zwirbeln. „Was hast du schon zu verlieren? Du weißt, dass er schwul ist, single ist er, glaub ich, auch... du siehst gut aus, bist witzig... wo liegt also dein Problem?“

„Ich kenne ihn nicht.“

„Na und? Darum machst du dir doch sonst keine Gedanken.“

„Ich weiß!“ Schwungvoll hebe ich nun den Kopf endlich wieder von der Tischplatte, werfe den Blick zwei Reihen vor mich. „Aber normalerweise geht es mir um Sex. Aber dieses Mal...“ Vielsagend breite ich die Hände aus.

„Wie süß!“ Ein letztes Mal wuschelt sie mir lachend durchs Haar, dann nimmt sie ihre Hand zurück. „Verliebt in einen Unbekannten...“

„Ach, sei still.“ Seufzend verschränke ich meine Arme auf dem Tisch, bette meinen Kopf darauf und fixiere die schwarzen Locken.

Wie so oft wünsche ich mir, mit den Fingern hindurch fahren zu können, die Strähnen neckisch um meinen Finger zu wickeln, ihm einen Kuss ins Ohr zu hauchen. Nicht nur Hannah, sondern auch ich selbst weiß, dass dies ziemlich außergewöhnliche Wünsche für mich sind. Klar, ich mag Berührungen, doch normalerweise gehen sie weiter als das, sind definitiv nicht so harmlos... und doch, wenn ich mir diesen Mann anschau, wünsche ich mir nichts sehnlicher, als einfach nach seiner Hand greifen zu können. Mehr nicht.

Das ist ja so was von bescheuert!

Die Vorlesung vergeht schleichend und doch zu schnell. Ich kann meine Augen nicht von ihm nehmen und durch meinen Kopf geht die Frage, was ich wohl zu ihm sagen würde, wenn ich tatsächlich vor ihm stünde. Ich bin nicht auf den Mund gefallen, mir fällt fast immer ein schlagfertiger Spruch ein, doch was ihn angeht, scheint mein Kopf wie leergefegt. Ich habe das Gefühl, schon bei mit einem einfachen „Wie geht es dir?“ vollkommen zu versagen.

Mrs. Stewis beendet ihre Vorlesung und um uns herum geht das Rascheln von Taschen und Jacken los, Stimmen werden laut. Ich bleibe sitzen, beobachte ihn zwei Reihen vor mir, wie er mit seinem Nachbarn spricht. Ich sehe sein Lächeln und in meinem Magen kribbelt es als habe ich tierischen Hunger. Oder es sind die bescheuerten **Schmetterlinge** im Bauch von denen Teenagern immer sprechen. Ich mag gar nicht daran denken.

Seufzend richte ich mich endlich auf und will mich zu Hannah drehen, als sie verschwunden ist. Irritiert blicke ich um mich, nur um sie in der nächsten Sekunde zwei Reihen vor mir zu sehen. Es ist, als würde man mir mit voller Wucht in den Magen treten.

Und dann, zum ersten Mal seit ich mich erinnern kann, treffen mich seine Augen ganz direkt. Zugleich ist es wohl auch das erste Mal, dass ich einem Blick so schnell ausweiche. Wie von der Tarantel gestochen springe ich auf, habe meine Sachen

geschnappt und bin nach vorne gestürzt. Ich erreiche Hannahs Arm und drücke ihn fest.

„Was soll das?“, zische ich wütend, während ich den Blick direkt auf mir spüre. Ich kann ihn nicht ansehen.

„Was denn?“ Hannah dreht sich um und grinst mich breit an. „Ich habe ihn nur gefragt, ob er dir helfen kann.“

„Helfen?“ Ich fixiere ihre Augen, als könnte ich sie damit im nächsten Erdloch versenken; und mich gleich hinterher.

„Wegen Statistik“, antwortet mir eine andere Stimme, eine vertraute und doch vollkommen unbekannte Stimme. Nie habe ich sie direkt mit mir sprechen hören. Nun kann ich nicht anders, als ihn anzusehen. Seine blauen Augen lächeln mich an. „Hannah meinte, dass du Probleme damit hast und ob ich dir vielleicht ein paar Kniffe zeigen will.“

Ich starre ihn an, meine Hand wird immer fester um Hannah Arm. Hätte ihr keine offensichtlichere Lüge einfallen können? Als hätte irgendwer Probleme mit diesem Stoff! Und warum sollte sie ausgerechnet auf ihn kommen?

„Also?“, kommt er nun einen winzigen Schritt auf mich zu. „Ich hätte Zeit...“

„Das ist-“

Weiter spreche ich nicht, dann bleibt mir der Mund offen stehen, da ich, der ich an seinen Augen hänge wie ein Ertrinkender, begreife, dass er tatsächlich die offensichtliche Lüge glaubt. Er glaubt sie. Ist das zu fassen?

Plötzlich verspüre ich das Bedürfnis, zu lachen, mich bescheuert im Kreis zu drehen, zu singen. Stattdessen schließe ich aber bloß meinen Mund und nicke. Endlich lasse ich Hannahs Arm los.

„Na wunderbar, dann ist das geklärt!“, deutet sie dies wie einen Startschuss.

Sie klopft mir auf die Schulter, drängt sich an mir vorbei, und noch ehe ich begreife, dass ich von ihr mit ihm alleine gelassen werde, ist sie auch schon verschwunden. Nicht nur das, wir sind tatsächlich vollkommen allein, bemerke ich, als ich mich fast panisch umblicke. Der Raum wird in Totenstille getaucht.

Tief durchatmend wird mir das ganze Ausmaß bewusst und in meinem Magen tanzt irgendwas Tango, oder Cha-Cha-Cha, ich kenn mich da nicht so aus.

Nur schwer schaffe ich es, den Kopf wieder zu ihm zurück zu drehen. Zu meiner Erleichterung hat er mir seine Aufmerksamkeit entzogen und packt stattdessen seine Sachen ein. Mein Blick fällt auf den **Schlüsselanhänger**. Er sieht aus wie ein kleiner, grinsender **Wurm** in plastikgrün. Hässlich, doch irgendwie beneide ich das Vieh. Wenn ich mich doch nur auch gerade so klein machen könnte.

„Hast du heute noch eine Vorlesung?“, reißt es mich aus meinen Gedanken.

Ich schüttele den Kopf, setze erst dann ein „Nein.“ hinterher. Klang meine Stimme schon immer so bescheuert?

„Gut, ich auch nicht.“

Ein Lächeln, dann deutet er mit dem Kopf zur Tür.

„Kommst du?“

Als ich es schaffe, mich in Bewegung zu setzen, spüre ich, wie meine Beine zittern. Es ist, als könne mich ein einfacher **Windhauch** umblasen, so unsicher fühle ich mich bei jedem Schritt, den ich ihm folge. Gleichzeitig führe ich mich innerlich vors Kriegsgericht, frage mich aus, wie es sein kann, dass ich dermaßen nervös bin. Wie oft in meinem jungen Leben war ich mit einem fremden Mann vollkommen alleine, den ich begehrte? Ich kann es nicht mehr zählen. Aber war ich auch nur einmal annähernd so unsicher wie in diesem Augenblick?

Das ist doch vollkommen albern!

Schweigend folge ich ihm in den Regen hinaus. Noch immer entdecke ich keine Hoffnung auf die **Sonnenstrahlen** vom Vormittag am Himmel, sondern nur graue Wolken. Ich sehe, wie er seine schönen Locken unter einer **Kapuze** verbirgt.

„Mistwetter!“, stöhnt er und ich halte auf meinen unsicheren Beinen nur schwer mit ihm Schritt.

Wohin gehen wir eigentlich gerade? Ich fühle mich wie blind.

„Wollen wir in die Bibliothek gehen?“, ist es, als habe er meine Frage gehört. „Oder die Mensa?“

„Mir egal.“

„Deine Unterlagen hast du dabei?“

„Welche?“

„Für Statistik.“ Er bleibt stehen, sieht mich an.

Jetzt erst begreife ich, dass es nur eine rhetorische Frage war. Wenn ich wirklich an der Statistikvorlesung interessiert wäre, hätte ich natürlich meine Unterlagen dabei.

„Nein“, gebe ich also kleinlaut zu, ein merkwürdiger Blick trifft mich darauf.

„Naja, es wird auch ohne sie-“

„Wie könnten sie holen“, unterbreche ich ihn, mir plötzlich der Möglichkeit bewusst.

„Oder wir lernen bei mir... ich meine, wenn dir das nichts ausmacht.“

„Wieso sollte es?“

Er lächelt und seine Augen sehen direkt in meine. Ich kann nicht anders, als das Lächeln zu erwidern. Es ist ein strahlendes Blau; ein schönes. Wie es wohl aus nächster Nähe aussieht...

„Mein **Kasten** steht da vorne.“

„Was?“ Irritiert aus dem Gefühl gerissen, meine Finger nach seinen Augen auszustrecken, blicke ich mich um.

„Mein Auto“, erklärt er und geht wieder los.

Jetzt erst fällt mir auf, dass wir ja noch immer mitten im Regen stehen. Im Gegensatz zu seinen Locken müssen meine Haare mittlerweile klatschnass und schlapp herunterhängen. Na klasse, sieht bestimmt sehr sexy aus. Mit einem Mal will ich Hannah wieder verfluchen.

Ich folge ihm also schnellen Schrittes zum Parkplatz hin. Ohne jegliches Wort schließt er mir die Tür auf, geht dann zur Fahrerseite und lässt sich selbst ein. Das kleine, alte Auto hat keinen wirklichen Charme, und dennoch ist es, als würde ich mich in eine Limousine begeben, als ich mich zögernd auf dem Sitz niederlasse. Es ist ja so dämlich, sich geehrt zu fühlen, mit ihm in seinem Auto fahren zu können.

„Ich bin übrigens Dominik.“

„Ich weiß.“ Noch während ich die zwei Worte spreche, möchte ich mich verfluchen. Natürlich weiß ich das, ich beobachte ihn ja auch schon seit drei Monaten. Aber das weiß er doch nicht! „Ich meine... Mrs. Stewis hat mal...“

Ich verstumme, da mir klar ist, wie dämlich die Ausrede ist. Mrs. Stewis spricht uns nur beim Nachnamen an, wie im Übrigen auch alle anderen Professoren. Sein Lächeln zeigt mir, dass ihm dies ebenso bewusst ist, doch es scheint ihn nicht zu stören. Und seine Hand wartet noch immer darauf, von mir ergriffen zu werden.

„Michael“, erkläre ich und erwidere endlich die Berührung.

Sie elektrisiert mich ebenso wie seine Worte:

„Ich weiß.“

Nun grinst er, während das Blau seiner Augen mich verschlingt. Sein Handgriff ist fest, fühlt sich unglaublich gut an. Ich will ihn nicht gehen lassen, als er verschwindet.

„Wo du wohnst, weiß ich allerdings nicht“, sagt Dominik dann und steckt den Schlüssel ins Zündschloss. Mir fällt wieder der hässlich grinsende Wurm auf.

Ich zwingen meinen Straßennamen hervor und verfluche mich, dass ich nicht weiter weg wohne. Ich laufe immer, mit dem Auto dürfte es keine fünf Minuten dauern. Ich will dieser Enge aber nicht schon wieder entsteigen.

Das röchelnde Geräusch des Motors lässt mich den Blick endlich vollkommen von Dominik nehmen. Ich sehe hinaus und frage mich mit einem Mal, wie meine Wohnung eigentlich aussieht. Das letzte Mal aufgeräumt habe ich vor drei Tagen, es sollte also nicht so schlimm sein. Gespült habe ich auch erst gestern. Und gewaschen.

Ich zucke zusammen bei dem Gedanken. Hektisch werfe ich einen Blick zur Seite, dann wieder aus dem Fenster. Wir biegen bereits in die richtige Straße.

Scheiße! Ich habe vergessen, dass der volle Wäscheständer noch immer mitten im Wohnzimmer prangt, da ich bisher zu faul war, ihn abzuhängen. Dementsprechend wird Dominiks erster Eindruck von mir auf Ewigkeit der eines vollkommen bekloppten und wortkargen Typens sein, mit gestreifter **Unterwäsche**. Als wäre mein Verhalten allein nicht schon schlimm genug!

„Hier?“

„Ja.“ Ich sinke tiefer in den Sitz.

Er parkt das Auto am Straßenrand und steigt aus. Ich zögere lange, bevor ich es ihm gleich tue.

Noch während wir die Treppen zu Stockwerk vier hinaufsteigen, gehe ich im Kopf jede Möglichkeit durch, wie ich den Wäscheständer verschwinden lassen könnte. Natürlich fällt mir noch nicht mal eine einzige ein. Mit dieser Erkenntnis schließe ich also die Wohnungstür auf.

„Ich geh mir eben die Haare abtrocknen“, erkläre ich, nachdem wir uns unserer Jacken entledigt haben. „Kann ich dir irgendwas zum Anziehen anbieten?“

Die Frage kommt mir anzüglich und doof vor, doch auf seine nasse Hose schauend, käme ich mir unhöflich vor, es ihm nicht anzubieten.

„Nein, geht schon“, lächelt er jedoch bloß und wendet sich in Richtung der Tür, welche ich ihm als Wohnzimmertür erklärt habe.

Schnell husche ich ins Bad. Seinen ersten Blick auf den Wäscheständer will ich wirklich nicht miterleben.

Die Tür hinter mir geschlossen, bleibe ich sofort wieder wie angewurzelt stehen. Aus dem Spiegel schaut mir ein hochrotes Gesicht verklebt mit nassen Haaren entgegen. Kein besonders schöner Anblick. Leise fluchend greife ich nach einem Handtuch und während ich mir die Haare abtrockne, lasse ich mich auf dem Badewannenrand nieder. Ich schiele zur Tür und weiß, dass ich keine Lust habe, das Bad so bald wieder zu verlassen. Dabei sollte ich in diesem Augenblick doch so glücklich sein, mich so sehr freuen... Bei keinem der Männer, die je hier waren, habe ich mir ihre Gesellschaft so sehr erträumt, wie ich es bei ihm getan habe. So viele Tage, Wochen beobachte ich ihn nun im Stillen und habe mich schon oft gefragt, was wohl wäre, wenn er einmal hier her kommen würde. Nun ist er es und ich würde ihn am liebsten fortschicken.

Das kann doch wohl nicht wahr sein!

Drei Sekunden vergehen, bis ich dem Bedürfnis, Hannah anzurufen, nachgebe. Als sie meinen Anruf mit den überraschten Worten „Huch, so schnell hab ich gar nicht mit dir gerechnet!“ entgegen nimmt, piepse ich flüsternd ein „Sei still!“ entgegen. Natürlich klingt es auf diese Weise nicht gerade energisch.

„Was ist denn los?“, flüstert witzigerweise auch sie nun.

„Er ist in meinem Wohnzimmer bei meiner gewaschenen Wäsche... und ich-“

„Verkriechst dich im Bad“, vervollständigt sie meinen Satz. Wahrscheinlich hört sie den Hall. „Das ist nicht dein Ernst!“

„Doch.“ Ich sinke weiter in mir zusammen.

„Okay, du bist mir ja schon von Anfang an fremd gewesen, als du anfingst, ihn zu stalken... aber jetzt? Bist du krank?“ Ihre imaginäre Hand fühlt meine Stirn. „Du verhältst dich wie zwölf. Nein, warte, selbst damals warst du nicht so schlimm!“

„Ich bin nervös!“, zische ich.

„Ach wirklich“, kommt es kühl. „Na und?“

„Ich war noch nie nervös!“ Am liebsten würde ich schreien; ich muss mich tierisch anstrengen, es nicht zu tun. „Ehrlich, ich habe keine Ahnung, was mit mir los ist! Ich bekomme kein Wort heraus und wenn er mich ansieht, geht mein Mageninhalt zum Tanztraining. Ich-“

„Echt? Das ist cool! Welcher Stil denn?“

„Das hab ich mich auch schon- stopp, hör auf mit dem Quatsch, darum geht es nicht!“ Ein Lachen. „Worum dann?“

„Ich weiß nicht, was mit mir los ist!“

„Oh, ich schon. Das ist sogar ziemlich eindeutig.“

„Ach ja?“

„Ja. Mit dir ist das los, was mit fast jeder Frau bei ihrem ersten Date passiert. Oder bei Männern, wenn sie endlich mit ihrer Traumfrau ausgehen. Das ist etwas vollkommen Normales.“

Traumfrau? Da hätten wir es wieder.

„Nicht für mich!“

„Doch, auch für dich. Es hat nur so lang auf sich warten lassen, dass ich schon dachte, ich müsse dich zu einer Therapiestunde für gefühlscalte Leute schicken.“

„Na vielen Dank! Das hilft mir jetzt auch nicht weiter!“

„Micha, hör zu...“ Ihre Stimme ist plötzlich wieder ganz ruhig, fast meditierend.

„Hm?“

„Mach dich nicht so verrückt. Es verlangt doch keiner von dir ne **Kerze** anzünden und rote Rosen zu kaufen. Rede einfach mit ihm, ganz normal, wie du auch mit mir redest, über Gott und die Welt. Lern ihn kennen, das hast du dir doch gewünscht.“

„Ich weiß.“

„Na also. Und jetzt leg mich endlich auf, denkst du nicht, er geht dir vor Nervosität in deinem Wohnzimmer ein wie eine **welkende Tulpe**, wenn du noch länger in Selbstmitleid badest?“

„Wieso sollte er?“ Zögernd erhebe ich mich, trete vor den Spiegel. „Aber du hast recht.“

„Na also. Und **versprich mir**, dass du gute Neuigkeiten hast, wenn du mich das nächste Mal anrufst!“

Ohne eine Antwort abzuwarten ist im nächsten Augenblick die Leitung tot. Mit einem tiefen Seufzer vergrabe ich mein Handy wieder in meiner Hosentasche, wuschle mir durch die Haare, streiche sie glatt, damit sie irgendeine Frisur annehmen. Ich sehe schrecklich aus!

Mir darüber im Klaren, dass ich daran nun aber überhaupt nichts ändern kann, und dass ich ihn tatsächlich schon seit einer halben Ewigkeit mit meiner Unterwäsche alleingelassen habe, kehre ich endlich dem Bad den Rücken.

Wenn doch nur endlich mein Herzklopfen nachlassen würde.

## Ende ~ Kapitel 1



## ...und Berührungen

„Sorry, dass es so lang gedauert hat“, trete ich ins Wohnzimmer, betend, dass der Wäscheständer in Flammen aufgegangen ist oder wenigstens unbeteiligt herumsteht. Wenigstens letzteres tut er zu meiner Erleichterung. Dominik hat es sich auf meinem Sofa gemütlich gemacht und blättert in einer Zeitschrift.

*Die Alternative zur Kaffeebohne*, steht darauf.

„Kein Problem.“ Lächelnd schlägt er die Zeitschrift zu und lässt sie wieder in ihrem Ständer verschwinden. Dann sieht er mich erwartungsvoll an. Mein Herz schlägt mir jetzt bis zum Hals. Ich fand diesen Vergleich immer dämlich, doch hier passte er einfach viel zu gut. Grauenhaft.

„Möchtest du etwas trinken?“, frage ich, selbst mit ausgetrockneter Kehle.

„Später vielleicht.“

„Okay.“ Zögernd gehe ich auf ihn zu, drifte dann zum Sessel ab und sinke hinein. „Also wo-“

„Du hast eine schöne Wohnung.“

Ich spüre, wie ich rot werde. Dabei höre ich das Kompliment nun wirklich nicht zum ersten Mal.

„Danke.“

„Wirklich. Sie ist schön hell, groß... Dein Geschmack für Möbel gefällt mir. Ich würde mich hier wohlfühlen.“

Ich klappe den Mund, welchen ich zum Sprechen geöffnet hatte, augenblicklich wieder zu und starre den jungen Mann an, der in meinem dunkelbraunen Sofa sitzt und dessen Blick über meine Wände gleitet. Sein Gesichtsausdruck ist vollkommen normal, ebenso wie auch seine Worte... und dennoch verschlagen sie mir die Sprache.

„Wie lange wohnst du schon hier?“, trifft sein Blick mich.

Es fällt mir schwer, die Frage überhaupt an mein Gehirn durchdringen zu lassen.

„Knappe drei Jahre.“

Meine Kehle ist nun vollkommen ausgedörrt. Seine Augen verschlingen mich.

Ich warte darauf, dass er mich fragt, ob ich alleine wohne, doch das tut er nicht. Stattdessen sieht er mich weiter an. Das Lächeln auf seinem Gesicht verblasst, der Ausdruck verändert sich. Die Tanzstunde in meinem Inneren setzt zum Höhepunkt an. Wiener Walzer! Jetzt bin ich mir sicher!

„Wo... wohnst du?“, ringe ich mir eine Frage meinerseits ab.

Eigentlich weiß ich die Antwort, weshalb ich mir ziemlich doof vorkomme. Ich weiß viele Kleinigkeiten über ihn, auch, dass er nächste Woche Geburtstag hat. Er ist somit fast genau drei Monate älter als ich. Schon länger habe ich mir überlegt, ob ich ihm dann gratulieren soll.

Er antwortet schlicht und lehnt sich im Sofa zurück.

„Ich bin nach Beginn des Studiums hingezogen, also vor zwei Jahren. Davor hab ich in ner WG gewohnt, aber ich brauchte mal meine Ruhe. Darum hab ich angefangen zu jobben...“

„Als was?“

„Kellner, Eisverkäufer... Was halt grad so anfällt.“

„Arbeitest du im Moment auch?“

„Nur drei Mal in der Woche im Klivens.“

Wieder fühle ich mich überrumpelt. Verdattert sehe ich ihn an. „Das ist meine

Lieblingsbar.“

„Ich weiß.“ Ein Lächeln. „Ich hab dich ein paar Mal da gesehen.“

Bei dieser Eröffnung wird mir schlagartig anders. Wenn ich im Klivens bin, mache ich keinen Hehl daraus, dass ich schwul bin. Immer wieder flirte ich mit bildfremden Männern, einige davon saßen bereits hier auf dem Sofa. Wie oft hat er mich mit ihnen gesehen? Wie intim?

Sofort verspüre ich das Bedürfnis, ihm zu sagen, dass das ja gar nicht meine Art ist. Aber ich würde lügen. Es ist meine Art, normalerweise. In einem solchen Fall hätte ich heute auch sicher bereits eindeutige Aussagen getroffen und wüsste längst, woran ich bin. Oh, würde es mir mit ihm jetzt doch bloß auch so einfach fallen. Aber nein, stattdessen benehme ich mich wie eine Jungfrau mit Keuschheitsgürtel.

Nicht, dass ich das nicht ändern könnte... aber um ehrlich zu sein; ich kann es nicht!

„Wieso... habe ich dich nie da gesehen?“, frage ich stattdessen, mich selbst zusammenreißend.

Ich versuche den Ausdruck in seinen Augen zu deuten, doch es ist mir unmöglich.

„Weil ich in der Küche mithelfe. Daher sieht man mich nicht so oft.“

„Verstehe.“

Mir fällt es schwer, ihn weiter anzusehen, während sich in meinem Kopf Erinnerungen zusammensetzen. Er muss mich schon so viele Male mit anderen Männern gesehen haben. Was denkt er bloß von mir? Eine typische Schwuchtel, die mit jedem rummacht? Kann ich ihm nach einer solchen Erkenntnis eigentlich noch sagen, dass bei ihm alles ganz anders ist? Noch nie ging es mir so wie jetzt mit ihm.

„Wie bist du an den Job gekommen?“, reiße ich mich von den Gedanken los. Ich muss aufhören so zu denken, das macht mich nur noch nervöser.

„Über eine Freundin. Sie kennt die Chefin des Klivens. Und da ich gerade wieder auf der Suche war, hat sie mich empfohlen...“

„Kochst du auch?“

„Ab und an helfe ich, wenn Not am Mann ist... Warum?“

„Ich mag Männer, die kochen können“, rutscht es mir mehr raus als dass es Absicht ist. In diesem Augenblick erleichtert sein Lächeln ein wenig und würde ich nicht annehmen, mich nur zu täuschen, würde ich sagen, dass ein leichter Rotschimmer seine Wangen überzieht. Auch bei mir ist dies wahrscheinlich der Fall, zumindest fühlt sich mein Gesicht ungewöhnlich warm an. Es ist ein angenehmes Gefühl, irgendwie, doch ich schaffe es nicht, ihn anzulächeln, wie ich es gerne würde.

Dominik räuspert sich und wendet den Blick ab. Er kratzt sich am Kopf und irgendwie erleichtert es mich, dass auch er gerade nichts zu sagen weiß. Ohnehin ist er viel offener und redseliger als ich erwartet hatte. Ein Minus für meine Menschenkenntnis, doch eigentlich gefällt mir das sehr an ihm.

„Ich hol was zu Trinken...“, stehe ich überstürzt auf.

Ohne ein weiteres Wort verlasse ich das Wohnzimmer. In der Küche vorm Kühlschrank hole ich tief Luft, um meine nervösen Lungenflügel zu füllen.

Es fällt so unglaublich schwer, einfach nur mit ihm zu reden. Ständig stoßen wir an Punkte, die uns stocken lassen, zögern, aufhalten. Vielleicht sollte ich ihm einfach sagen, dass er mir gefällt, das würde so vieles einfacher machen. Und wenn es ihn stören würde, könnte er einfach gehen. Dann wäre er nicht gezwungen, hier mit mir zu sein und sich mein peinliches, unsicheres Gefasel anzuhören. Es ist so erschreckend, was er mit mir macht...

„Bist du eingefroren?“

Alarmiert fahre ich herum. Die Saftflasche entgleitet meinen Händen. Mit einem

lauten Knall zerspringt sie auf den Kacheln. Ich kann nur dabei zusehen, wie sich der Inhalt über den gesamten Küchenboden ergießt.

„Mist! Ich wollte dich nicht erschrecken!“, ist Dominik sofort bei mir. Schneller als ich ist er in die Knie gegangen, greift sofort nach den ersten Scherben.

„Vorsichtig!“, folge ich ihm hinab. „Nicht, dass du dich... schneidest...“ Bei dem letzten Wort, als ich ihm eine Scherbe abnehmen will, treffen sich unsere Finger. Es lässt mich den Blick heben, ihn ebenfalls. Ich halte die Luft an und spüre die Berührung. Plötzlich sind mir seine strahlendblauen Augen ganz nah.

In meinen Ohren beginnt es zu rauschen. Wie das Meer, nur noch um ein vieles lauter. Das Blut saust durch meinen Körper hindurch, zum allerersten Mal nehme ich es auf diese Weise wahr. Und meine Fingerspitzen kribbeln, dort, wo sie noch immer seine Hand berühren.

Diese starre ich an. Seine Hand; ich hatte mir so gewünscht, sie zu halten. Nur eine Scherbe trennt mich noch... Ich könnte...

Mit einem Mal stehe ich wieder auf den Beinen.

„Warte, ich hol ein Kehrblech“, erkläre ich und steige an ihm vorbei, hetze durch meinen kurzen Flur, nur um mich im Endeffekt erschrocken zurückzudrehen. Ich hätte nicht gehen müssen, keinen Meter von mir entfernt im Schrank war es doch...

Nun zurückblickend, sehe ich Dominik die Scherben einsammeln. Peinlich berührt, noch immer unsere Nähe spürend, und wissend, dass es meine Chance gewesen wäre, die ich vollkommen vermasselt habe, gehe ich zurück. Jeden anderen hätte ich sofort geküsst, doch hier konnte ich es nicht. Zu groß ist die Scheu, die Angst vor der Reaktion.

Sehr schwer ist es, mich wieder hinabzulassen. Hier nehme ich das Kehrblech aus dem Schrank und schweigend sammeln wir die Scherben ein, wischen den Boden. Ich würde ihn gerne irgendwas fragen, doch mein Mund ist mit einem Mal wie zugeklebt. Ich bringe keinen Ton heraus.

Endlich das Malheur beseitigt, reiche ich Dominik ein Glas Wasser.

„Danke.“ Er trinkt einen großen Schluck und sieht an mir vorbei. „Wollen wir jetzt anfangen?“

„Womit?“

„Lernen.“ Er lächelt, doch irgendwie erreicht es nicht seine Augen. Sie strahlen plötzlich nicht mehr so arg.

„Oh. Ja, warte, ich hol meine Sachen...“

Die nächsten zwei Stunden vergehen nicht weniger bizarr. Während Dominik versucht, mir ein paar Sachen beizubringen, und ich versuche, so zu tun, als könne ich sie noch nicht, versuchen wir beide zusätzlich noch, ein Gespräch in Gang zu halten. Es ist unglaublich schwer, die Stimmung ist steif und angespannt. Es ist, als würden wir uns im Kreis drehen, und wir beide scheinen davor zurückzuschrecken, den anderen auch nur aus Versehen zu berühren.

Ich fühle mich die gesamten zwei Stunden miserabel. Eigentlich habe ich so viele Dinge, die ich ihn gerne fragen würde, doch nichts davon verlässt meine Lippen. Die Sachen kommen mir so banal vor, nicht wichtig genug, um sie einen eigentlich Fremden zu fragen, und doch von der Art, wie man normalerweise das Fremdsein verschwinden lässt. Hier geht dies nicht so gut und während ich mit mir kämpfe, frage ich mich immer wieder, warum es mir bloß so schwer fällt, in seiner Gegenwart locker zu sein. Sonst kann ich es doch auch, habe immer einen blöden Spruch auf den Lippen, immer eine Geschichte, die es zu erzählen gilt. Woher kommt diese unbändige Sorge,

etwas Falsches zu sagen, nur wenn ich den Mund aufmache? Warum fällt seine Gegenwart so schwer, obwohl ich sie andererseits doch so genieße?

Irgendwann lässt Dominik seufzend den Stift sinken. Er sieht mich einen Moment lang an, wirft anschließend einen Blick auf sein Handy, welches ihm die Uhrzeit präsentiert. Auch ich sehe es an, wie es auf meinem Tisch ruht. Schon die ganze Zeit verlangt es in mir danach, ihn nach seiner Nummer zu fragen. Stattdessen greife ich nun hilfesuchend nach meinem Glas und trinke es leer, während ich ihn aus den Augenwinkeln beobachte. Er hat wirklich ein so wunderbares Profil. Auch das will ich ihm schon die ganze Zeit sagen. Und seine Locken... sie verlocken so sehr, doch nicht eine habe ich davon bisher berührt.

„Kann ich mal dein Bad benutzen?“

Seine Stimme in der Stille lässt mich zusammensucken.

„Natürlich!“ Viel zu laut.

Mit einem kurzen Nicken steht er auf und verschwindet.

Seufzend lehne ich mich im Sessel zurück. Ich schließe die Augen und versuche, mein Innerstes zu beruhigen. Noch immer tobt es wie ein Orkan, wird eher unerträglicher als schwächer. Und der Gedanke, dass Dominik wahrscheinlich gleich gehen wird, trägt nicht gerade dazu bei, es zu beruhigen.

Was ist bloß so schwer an der Sache?

Warum berühre ich ihn nicht, wenn ich doch das Bedürfnis habe, genau das zu tun?

Warum küsse ich ihn nicht einfach? Oder streiche ihm wenigstens durchs Haar?

Warum fällt es mir so schwer, ihm zu zeigen, dass er mir gefällt?

Verhalte ich mich wirklich wie eine Frau bei ihrem ersten Date? Verhalte ich mich nicht noch viel schlimmer?

Wie könnte die Frau ihre Verabredung näher bringen, wenn sie sich so dermaßen zurückhaltend verhält?

Aber was soll ich denn sonst tun? Ich will ihn doch nicht verschrecken. Ich will ihn nicht einfach gegen seinen Willen berühren. Ich will nicht, dass er erschrocken aufspringt und mir sagt, dass er das nicht mag. Ich habe das Gefühl, es nicht zu ertragen, wenn er mich abweisen würde.

Gehe ich deshalb der Möglichkeit aus dem Weg, es zu versuchen?

Habe ich dann nicht schon längst verloren?

Ein kratzendes Geräusch lässt mich zusammenfahren. Sofort fällt mein Blick auf das vibrierende Handy auf dem Tisch. Eine Sekunde lang will ich Dominik rufen, doch dann ist das Handy wieder still. Nur eine SMS also.

Zögernd wage ich es, mich ein Stück nach vorne zu beugen. Nur einen kurzen Blick. Heißt es nicht immer, dass ein Handy sehr viel über einen Menschen verrät? Dabei weiß ich eigentlich genau, wie verkehrt es ist.

Mit einem letzten Seitenblick zur Wohnzimmertür beuge ich mich weiter vor und erhasche die Buchstaben. Dann stockt mir der Atem.

„Michael?“

Ehe ich meine neuste Erkenntnis selbst überhaupt begreifen kann, reißt mich die Stimme zurück. Dominik steht nun im Raum und sieht mich direkt an. Eine Sekunde lang will ich mich entschuldigen, für das, was ich getan habe, in der nächsten will ich ihn anfahren, wie das, was ich soeben gesehen habe, überhaupt sein kann... doch letztendlich bringt mich der Blick, der mich trifft, dazu, zu schweigen.

Dominik scheint dies nicht Antwort genug zu sein. Er seufzt deutlich und kommt dann langsam auf mich zu.

„Ich denke, dass ich jetzt besser gehe“, erklärt er, während er nach seiner Tasche

greift.

Mein Schreck und meine Verwirrtheit sind fürs Erste verrauscht. Etwas anderes rückt nun an die erste Stelle. Verzweiflung?

„Aber...“

Er hält inne und sieht mich einen Moment an. In seinen Augen steht so etwas wie Resignation, zumindest würde ich das sagen, wenn ich ihn besser kennen würde. Ich öffne den Mund, um ihn zu fragen, weshalb er plötzlich gehen will, doch ich spreche die Frage nicht aus. Was geht es mich auch an? Ich habe kein Recht, ihn aufzuhalten.

Also tue ich es nicht und sehe ihm weiter dabei zu, wie er einräumt. Das Handy, welches in seiner Hosentasche verschwindet, bekommt von mir mehr Blicke gewidmet als von ihm. Aber auch hiernach frage ich nun nicht mehr.

Letztendlich also folge ich ihm schweigend bis zur Tür. Die gesamte Zeit über habe ich das Bedürfnis, nach seiner Hand zu greifen. Diesen Wunsch noch immer nicht verloren, ist er eher stärker geworden, während ich ihn den Stift habe halten sehen. Seine Finger sind schön, sie fühlen sich bestimmt angenehm an. Und ich habe doch wirklich noch so viele Fragen...

„Danke, fürs Helfen“, bringe ich aber als einziges über die Lippen.

Ein kurzes Nicken, ein „Bitte“, dann greift er nach der Türklinke. Ich sehe schon, wie ich mich in der nächsten Sekunde verfluchen werde, um dann Hannah anzurufen und sie zur Rede zu stellen... Doch letztendlich wird die Tür nur eine Sekunde lang geöffnet, bis sie wieder ins Schloss fällt. Im nächsten Augenblick ist er zu mir herumgefahren.

„Warum lügst du mich an?“

„Äh... was?“

„Du kannst Statistik. Jeder kann Statistik! Und trotzdem tust du, als wärest du blöd. Erst fand ich das ja echt süß, dachte du spielst mit, aber jetzt lässt du mich einfach so gehen? Ist das dein Ernst?“

Vollkommen baff stehe ich vor ihm. Seine Tasche hat er zu Boden gelassen, ist einen Schritt auf mich zu, sieht mich direkt und durchdringend an. Es ist, als würde er in meine Seele blicken können, und doch scheint er vollkommen ratlos.

„Ich... nein... das...“

Unsicherheit, noch schlimmer als den ganzen Tag lang, ergreift mich. Plötzlich, jetzt, da es so wichtig ist, bin ich noch unfähiger als zuvor, etwas zu sagen. Nur meinen Kopf kann ich schütteln, wie ein Idiot.

„Was nein?“ Zorn steht in seinen Augen. Oder Enttäuschung? Ich bin mir nicht sicher. Innerlich lache ich mich selbst aus. Jeder, der mich kennt, würde jetzt lachen, sich fragen, ob ich sie noch alle beisammen habe. Warum stottere ich hier herum? Warum kann ich es nicht einfach sagen? Warum kann ich ihm nicht sagen, dass ich ihn schon so lange beobachte?

Noch immer kein Wort formuliert, verliert der Körper vor mir seine Anspannung. Seine Schultern sinken hinab, der Zornesausdruck erlischt. Nun ist es wirklich nur noch Enttäuschung auf seinem Gesicht.

„Ich hab mich gefreut“, gibt er zu und sieht mich nun mit anderen Augen an, „als du mich gefragt hast, ob wir hierher wollen. Ich hab doch deine Wohnung sehen wollen, um dich kennenzulernen. Doch seit wir hier sind... Du siehst mich so komisch an, du lächelst nicht, wirkst so steif... So hab ich mir das nicht vorgestellt...“

„Vor... vorgestellt?“ Ich kann nicht anders, als ihn mit großen Augen zu mustern. Was sagt er denn da?

„Ja.“ Er seufzt, zuckt die Schultern. „Ich hab dich so oft lachen sehen, im Klivens oder

in der Uni... Du wirktest immer so fröhlich, hast mit jedem gelacht. Das mochte ich so an dir... und ich habe mir vorgestellt, dass du auch mich so anlachen würdest. Doch stattdessen... Liegt es an mir? Gefalle ich dir nicht? Warum hast du mich dann hergebracht? Warum ist Hannah überhaupt auf diese bescheuerte Idee gekommen?"

„Hannah?“ Ich starre auf die Tasche hinab, plötzlich wieder meine rasende Frage im Sinn. „Warte mal, warum schreibt sie dir eigentlich?“

Nun ist es sein Blick, der mich fragend trifft. Ich deute auf seine Hosentasche mit dem Handy darin. Sofort greift er danach und während er es tut, spezifiziere ich meine Frage.

„Warum schreibt meine beste Freundin dir eine SMS?“

Er tippt auf zwei Tasten herum, dann zeigt er ein resignierendes Lächeln und hält mir das Handy hin.

„Sieh selbst.“

Ich packe das kleine Ding, gespannt, was mich nun treffen mag, doch alles, was da steht, ist:

*Und? Hat es geklappt?*

Fragend hebe ich den Blick.

„Soll ich ihr antworten oder du?“ Er nimmt mir das Handy wieder ab.

„Geklappt? Was?“

„Du siehst wirklich den Wald vor lauter Bäumen nicht, oder?“ Ein kurzes, fast sanftes Lächeln. „Mit uns. Sie will wissen, ob es mit uns geklappt hat.“ Seine Augen zeigen Traurigkeit.

Ich blinzele.

„Aber...“ Verwirrt starre ich wieder das Handy an. „Wieso schreibt sie dir?“

„Weil sie von dir annimmt, dass du sie anrufst, so wie du es im Bad getan hast.“

Ich sinke gegen die Wand hinter mir. „Du hast-“

„Ja, aber keine Panik, ich hab nichts verstanden, nur dass du irgendwie wütend auf sie warst...“

„Nicht auf sie! Auf mich!“

„Weshalb?“

„Wegen dir!“

„Na vielen dank!“

„Nein, nicht so, wie du denkst!“

Plötzlich muss ich lachen. Ich sehe das Handy in seiner Hand zittern, greife danach, lege es auf die Kommode und greife anschließend nach Dominiks Händen. Es ist, als würde diese Berührung mir durch Mark und Bein gehen. Ich erzittere unter ihr und spüre gleichzeitig, wie mein Herz einen heftigen Schlag tut. Dann ist nur Stille in mir, Ruhe... eine plötzliche Geborgenheit, die mich ergreift. Sie geht von diesen Händen aus. Ich drücke sie fester, während er mich nur anschaut, plötzlich deutlich nervös.

„Bitte erklär mir das mit Hannah“, spreche ich leise.

„Ich...“ Er zögert, sieht verwirrt auf unsere Hände hinab. „Naja... Vor einem Monat hab ich mich das erste Mal im Klivens mit ihr unterhalten... Einfach so, bis wir auf dich zu sprechen kamen. Ich hab ihr gesagt, dass du mir... gefällst... Danach haben wir noch öfter geredet und sie meinte, ich solle den ersten Schritt tun... aber ich konnte es nicht... Wie denn auch? Du hast doch genug Männer! Was willst du schon mit einem wie mir? Und scheinbar hatte ich Recht. Dir scheint meine Gesellschaft unangenehm zu sein und du-“

Der Abstand zu seinen Lippen ist schnell überwunden. Noch mitten im Wort wird er von meinen unterbrochen, die ich ihm fest entgegendrücke. Gleichzeitig ziehe ich ihn

an den Händen näher an mich heran, löse eine, greife in die schwarzen Locken und halte seinen Kopf gefangen. Ein fester Kuss wird dieser, unser erster Kuss. Doch haben wir ihn kaum zwei Sekunden gekostet, als der Körper an mir ruhiger wird, entspannter, als die freie Hand seinerseits mich näher zieht und seine Zunge der meinen entgegenkommt. Nun schaffe ich es, die Augen zu schließen. Ich schlinge nun auch meinen anderen Arm um den Körper und dränge ihn näher an mich. Plötzlich ist es, als wäre alle Last von meinen Schultern gefallen. Zurück bleibt nur das Gefühl, dass mich ein Kuss noch niemals so erfüllt hat.

Keuchend lösen wir uns nach Sekunden wieder voneinander. Mit feuchten Lippen lächelt Dominik mich an, der mir plötzlich unglaublich nahe ist, dessen Augen plötzlich wieder strahlen.

„Wieso küsst du mich?“, fragt er dennoch, als er seine Hand hebt und mich im Gesicht berührt.

„Nun siehst du den Wald nicht“, lächle ich sanft, setze einen Kuss auf die Handinnenfläche, sehe ihm direkt in die Augen. „Die ganzen letzten Stunden waren der reinste Horror für mich. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie nervös ich war.“ Ich umfasse sein Gesicht mit meinen Händen, berühre seine Lippen mit meinen. „Ich wusste doch nicht... Ich meine...“ Ich verstumme, küsse ihn erneut fest und innig. „Weißt du, ich beobachte dich seit Wochen und wusste nie, wie ich auf dich zugehen sollte. Das kenn ich nicht von mir... ich habe damit eigentlich keine Probleme... aber du... bei dir ist es anders. Ich bin anders. Du bist...“

Plötzlich muss ich lachen, bei meinem eigenen, absurden Gedanken. Ein fremder Gedanke, noch immer würde ich sagen, dass ich nicht daran glaube. Schicksal, Bestimmung... hätte ich heute meine Unterlagen dabeigehabt, wäre alles anders verlaufen... oder wenn er nie im Klivens gejobbt hätte... und dennoch... irgendwie wird all das nun, da ich in diese Augen blicke, ein klein wenig wahrer.

Ich streiche sanft durch die Locken hindurch, in den Nacken, den ich so lange habe berühren wollen. Ich sehe ihn vor mir und weiß plötzlich, dass ich ihn nie wieder nur aus den hinteren Reihen beobachten will. Nun will ich mehr als das, viel, viel mehr. Mit ihm, von ihm, für ihn...

„Ich bin?“, haucht Dominik gegen meine Lippen, während ich nicht aufhören kann, ihn zu berühren.

Seine Augen strahlen und mein Herz glüht. Nun fühle ich mich, wie die Frauen, die nach ihrem ersten Date das erste Mal geküsst wurden. Ob sie sich auch so glücklich fühlen, mit dem Mann, von dem sie geträumt haben? Zweifellos, denn nicht Schicksal oder Bestimmung ist die Bedeutung, nicht die Vorstellung, wie er sein könnte, sondern das Erlebnis, wenn er ist.

Und so sage ich es ihm, indem ich mich an sein Ohr beuge und es leise flüstere, um die Gänsehaut zu spüren, die seinen Körper erreicht. Er ist es, genau hier und jetzt in meinen Armen. Nur für mich.

„Ich glaube... du könntest mein Traummann sein.“

## **Mein anderes Ich und du ~ ENDE**

*20. Mai 2009*

~~~~~

**Kommentar:**

*Ich möchte mich an dieser Stelle natürlich bei allen Lesern bedanken! Es freut mich, dass euer Weg euch zu dieser Geschichte geführt hat, und ich hoffe sehr, dass euch beide Part gefallen haben.*

*Wie gesagt war dies nur ein kleines Zwischenprojekt, eigentlich ist es nicht so mein Ding, solch kurze Geschichten zu schreiben. Dennoch, dann und wann ist es vielleicht auch mal ganz erfrischend.*

*Natürlich würde ich mich freuen, wenn euch diese Geschichte dazu bewegt, auch noch einer anderen von mir eure Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn dem so sein soll, freut es mich, euch erneut in eine meiner Welten entführen zu dürfen :)*

*All der ganzen Worte nun genug, hiermit verabschiede ich mich herzlich bei euch!*

*Liebe Grüße  
Stiffy*